
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 25/1 (1998)

DOI: 10.11588/fr.1998.1.61220

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Die Hofordnungen unter Johann I. ähneln denen Burgunds stärker als die frühen Ordnungen unter Adolf II. Man findet in Kleve allerdings keine speziellen Dienstanweisungen für den Hofmeister oder den Marschall. Der Einfluß Burgunds auf die klevische Verwaltungsorganisation ist trotz aller Nähe der beiden Höfe (Erziehung Johanns am burgundischen Hof, Hochzeiten von Adolf I. und seiner Söhne Herzog Johann I. und Adolf von Ravenstein) schwierig nachzuweisen (vgl. Knecht, 1958), und bedarf noch genauerer Untersuchung. Mit den bestehenden, hervorragenden Editionen der burgundischen Hofordnungen Philipps des Guten von Paravicini (Francia 10 [1982], 11 [1983], 13 [1985], 15 [1987], 18/1 [1991]) erscheint ein Vergleich nicht unmöglich. Beiden Editionen ist ihr junges Erscheinungsdatum auf der Grundlage einer außergewöhnlich dichten Überlieferung gemeinsam.

Der vorliegende Band präsentiert außerdem die Regimentsordnungen, eine weitere Quellengattung. Sie sind inhaltlich und in ihrer Zielrichtung anders orientiert. Finanznot spielt hier die hervorragende Rolle und es ist nicht mehr der Herzog, der sie entweder selbst oder in Absprache mit seinem Rat erläßt. Hier sind es die »lieve raede ind getrouwen«, der Rat, der auf Drängen der Landstände die Initiative ergreift und dem Fürsten eine Ordnung auferlegt. Der junge Johann II. wird ermahnt, morgens pünktlich im Rat zu erscheinen und vor allen Dingen das Spielen zu unterlassen. Man will die alte, in Vergessenheit geratene Verwaltungsorganisation wieder herstellen, denn neu erlassene Ordnungen sind nicht immer ein Zeichen einer guten Verwaltung. Ihr Inhalt sprengt den Rahmen der eigentlichen Hofordnung und müßte gesondert betrachtet werden.

In der vorliegenden textkritischen Edition wird dem Leser durch Fußnoten ermöglicht, Streichungen und Ergänzungen in den Vorlagen nachzuvollziehen. Durch Druckhervorhebungen lassen sich auch unterschiedliche Textversionen und Abschriften gut erkennen. Den Texten ist jeweils ihre Archivsignatur, eine kurze Handschriftenbeschreibung, Überlieferungen, gegebenenfalls ihr Abdruck und ihre Erwähnung vorangestellt. Dagegen fehlt der Ausgabe jegliche Worterklärung, die zum besseren Verständnis manchen mittelniederdeutschen »Fach«-Vokabulars hätte beitragen können. Insgesamt bietet die Ausgabe eine gute Arbeitsgrundlage für weiterführende Untersuchungen.

Anna-Manis MÜNSTER, Bordeaux

David ABULAFIA (Hg.), *The French Descent into Renaissance Italy, 1494–1495. Antecedents and Effects*, Aldershot (Variorum) 1995, XIV–496 S., 12 Abb., 2 Karten.

Der von David Abulafia herausgegebene Band zur Neapel invasion Karls VIII. von Frankreich (1494–1495) enthält eine Reihe von Beiträgen international renommierter Historiker, die sich nicht nur mit dem epochemachenden Ereignis selbst, sondern auch mit seinen Voraussetzungen und Auswirkungen politischer, wirtschaftlicher und kultureller Natur auseinandersetzen. Wie wenig Resonanz das Ereignis fünfhundert Jahre später erfahren hat, hebt der Herausgeber im Vorwort hervor und betont, daß der Band eine Einführung in die komplexe Diplomatiegeschichte des 15. Jhs. sein soll. Als Einleitung zu den Beiträgen betrachtet er summarisch die politische Geschichte des Kampfes um das süditalienische Königreich von der Regierungsübernahme Ferrantes I. (1458) bis zur französischen Invasion. Die sich anschließenden 19 Beiträge sind nach drei Bereichen geordnet, und zwar geht es zuerst um die Vorgeschichte der Invasion, die mit Fug und Recht nahezu die Hälfte des Bandes umfaßt, gefolgt von der Betrachtung des Ereignisses selbst sowie den Reaktionen und Wirkungen; diese beiden Bereiche machen jeweils ein weiteres Viertel des Umfangs aus.

Zu Beginn des ersten Teils widmet sich Georges PEYRONNET den fernliegenden Ursprüngen der italienischen Kriege des 15. Jhs., wobei er in diesen einen Ausdruck der französischen Italienpolitik seit den Tagen Karls von Anjou sieht. Es wird deutlich, daß Karl VIII. in einer langen Tradition politisch-militärischer Interventionen französischer Fürstenhäuser,

namentlich des Hauses Anjou, im italienischen Raum stand. Hatte sich Ludwig XI., vorsichtig wie er war, mit der Rolle eines Schiedsrichters des italienischen Mächtegleichgewichts zufriedengegeben, so handelte sein Sohn Karl VIII. bewußt als Erbe der angevinischen Rechtsansprüche auf Neapel und strebte danach, die direkte Vorherrschaft über Italien zu erringen. Der die Rolle des französischen Königtums hervorhebenden Sicht Peyronnets folgt mit einem Beitrag von Alan RYDER die Betrachtung der Bemühungen des jüngeren Hauses Anjou um Neapel (1380–1480). Ryder, der als ein herausragender Kenner der Politik Alfons' V. von Aragón und Neapel zu gelten hat, zeigt auf, wie erst das ältere Haus Anjou, dann Alfons und sein illegitimer Sohn Ferrante den französischen Angevinen, zuletzt vertreten durch König René und seinen Sohn Jean, infolge von deren Geldnot und nur begrenzter Unterstützung durch die französische Krone erfolgreich entgegentreten konnten. Reflektieren die vorgenannten Beiträge hauptsächlich den neueren Forschungsstand, so liefert David ABULFIA eine eng an den Quellen orientierte Untersuchung der Ereignisse des Sommers 1458, als Ferrante nach seines Vaters Tod die Herrschaft in Neapel antrat, die ihm nicht nur von den Anjou, sondern auch von den legitimen Verwandten in Aragón bestritten werden konnte. Trotz kleinerer Ungenauigkeiten¹ bietet der Autor mit seiner Bearbeitung der Cartella 198 des Sforza-Archivs in Mailand eine Neuinterpretation der mailändisch-neapolitanischen Beziehungen, die mehr als bisher Ferrantes diplomatische Aktivität hervorhebt. Sehr wichtig für die Beurteilung der Entwicklung hin zur »Tragödie Italiens« von 1494 ist der Beitrag von Vincent ILARDI, der anhand der mailändisch-neapolitanischen Korrespondenz der Jahre nach 1466 die schwierigen Beziehungen zwischen dem bedeutenden Politiker Ferrante und Sforzas Sohn und Nachfolger Galeazzo Maria behandelt. In seiner Untersuchung zeigt Ilardi auf, wie intensiv sich die italienische, ja europäische diplomatische Aktivität um Neapel herum konzentrierte, welche Rolle die Mailänder Gesandten im Königreich spielten, wie gefährlich der sprunghafte Charakter des jungen Herzogs von Mailand für das labile italienische Gleichgewichtssystem von 1454 war. Die dynastisch-politische Verbindung zwischen Mailand und Neapel personifizierte sich in Galeazzos Schwester und Ferrantes Schwiegertochter Ippolita Maria Sforza, deren eigenwilliger Persönlichkeit Evelyn S. WELCH einen Beitrag gewidmet hat, in welchem sie ihre politisch-diplomatischen Aktivitäten ebenso wie ihre Rolle als fürstliche Frau bei Hofe beleuchtet. Im Anschluß daran geht es Humphrey BUTTERS um den gescheiterten Umsturzversuch von Sieneser Exilpolitikern im Mai 1485; die prekäre strategische Lage dieser mit Florenz verbündeten Republik zwischen den großen italienischen Mächten und die Ereignisse dieses Jahres geben einen Einblick in die Funktionsweise der Politik zwischen den italienischen Staaten des Quattrocento im Vorfeld der französischen Intervention. Daß diese im Jahre 1494 dann nicht ohne italienische Mithilfe möglich war, geht aus dem Beitrag von Michael MALLETT hervor, der aufzeigt, wie sowohl die mit Frankreich spielende inneritalienische Diplomatie der Jahre vor 1494 als auch der Einfluß des zum Teil aus Italienern und Provenzalen bestehenden Personenkreises um König Karl VIII. die Invasion erst ermöglichten. Den ersten Teil beschließt eine von Trevor DEAN vorgenommene Untersuchung der personellen Struktur des Estehofes von Ferrara im Jahre 1494, ein Hof, der vielen Parteigängern der Anjou in Italien Unterschlupf gewährt hatte und aus dem Helfer Karls VIII. hervorgingen. Im Anhang dazu findet sich eine vom Autor erstellte Liste der Zahlungsempfänger des Hofes.

Den zweiten Teil des Bandes eröffnet Cecil H. CLOUGH mit einer Studie über den bislang zu wenig beachteten Romagnafeldzug des Sommers 1494, mit dem die neapolitanischen Aragonesen den Feldzug der mit Ludovico Sforza von Mailand verbündeten Franzosen konterkarieren wollten; die militärgeschichtliche Analyse des Autors wirft ein Licht auf die Kriegs-

1 S. 73 mit Anm. 9: Francesco Sforza an A. da Trezzo, nicht umgekehrt; S. 75 mit Anm. 22: Ferrante an Recanati, nicht an Sforza; S. 80 mit Anm. 37: Sforza an Ferrante, nicht an A. da Trezzo; S. 81 mit Anm. 42: nicht Ferrante, sondern Sforza sendet in die Marken.

vorbereitungen auf beiden Seiten und zeigt auch, wie wenig die Franzosen im Gegensatz zu den Italienern bei der Kriegführung nach klassischen Vorbildern handelten. Dem folgt ein Beitrag über Francesco II. Gonzaga von Mantua aus der Feder von David CHAMBERS, der schildert, wie sich der Markgraf entschloß, gegen das von Neapel im Frühjahr 1495 zurückmarschierende Heer Karls zu Felde zu ziehen, und wie er seine Rolle in der Schlacht von Fornovo auszunutzen verstand, um sich als »Befreier Italiens« zu stilisieren. Auf der Basis neuer, unveröffentlichter Briefe aus dem Staatsarchiv Modena gibt der Commynes-Kenner Joël BLANCHARD eine Darstellung der Geheimdiplomatie, die der Verfasser der »Mémoires« bei Ercole d'Este in Ferrara betrieb, um seinem Herrn, dem französischen König, den Rücken freizuhalten. Dabei wird deutlich, wie sehr Commynes an die Macht der Diplomatie glaubte und hierin in dem vorsichtigen Herzog von Ferrara und Modena einen Gleichgesinnten fand. Christine SHAW behandelt ein weiteres Problemfeld im Zusammenhang mit der französischen Invasion, indem sie beschreibt, wie sich die römischen Barone aus den Familien der Orsini und Colonna verhielten. Beide hatte Ferrante vor seinem Tod im Januar 1494 an sich zu binden versucht, doch die Colonna schlugen sich alsbald auf französische Seite, und auch die Orsini ließen letztendlich Karl VIII. unbehelligt durch ihr Gebiet ziehen. Einen Einblick in die militärtechnische Seite gibt der Beitrag von Simon PEPPER über Befestigung und Artillerie im Neapelfeldzug, in dem er die Wirkung der für die Italiener beeindruckenden, neuen französischen Waffentechnik im Zusammenhang mit einer Schilderung des militärischen Ablaufes des Vormarsches behandelt; hilfreich für den militärisch nicht versierten Leser ist die beigegebene Erläuterung der Artillerietypen der Zeit. Der letzte Beitrag des zweiten Teils von Carol KIDWELL behandelt die zuerst neutrale, dann konsequent antifranzösische Haltung Venedigs, dem von Ferrante II. gegen Geldhilfe die Häfen Apuliens übergeben wurden, deren Verwaltung durch die Venezianer bis 1509 sich die Autorin dann zuwendet. Im dritten Teil befaßt sich A. V. ANTONOVICS mit der Frage, welchen Einfluß die Eroberung Neapels auf die französische Renaissance gehabt hat; dabei relativiert er ältere Auffassungen, die darin einen Auslöser für eine große Italienrezeption in der Kunst sahen, und kommt zu dem Schluß, daß der kulturelle Einfluß auf Frankreich beschränkt blieb. Eleni SAKELLARIOU betrachtet die institutionellen und sozialen Kontinuitäten im Königreich Neapel von 1443 bis 1528 und stellt heraus, daß die von Alfons V. gelegten Grundlagen bis weit in die spanische Herrschaft des 16. Jhs. bestimmend blieben. Auch die Verwaltungsmaßnahmen der kurzen Regierung Karls VIII. finden eine angemessene Würdigung. Daß das Ereignis von 1494 nicht zuletzt auch das Leben und die Gedankenwelt Niccolò Machiavellis entscheidend beeinflusste, zeigt David LAVEN in seinem Beitrag, in dem er die Werke des Florentiners daraufhin untersucht. Zwar äußerte sich Machiavelli nie so dezidiert über den »Ruin Italiens« wie sein Freund Guicciardini, doch war bei ihm ein ausgesprochener Sinn für *italianità* eine Folge des Ereignisses. Der Beurteilung der französischen Expedition in lombardischen Quellen und in der lombardischen Geschichtsschreibung geht Paolo MARGAROLI nach und zeigt dabei, daß man sich in der Lombardei der wirklichen, katastrophalen Bedeutung für das Herzogtum gar nicht bewußt war, denn bekanntlich stellte sich Ludovico il Moro, der Karl nach Italien gerufen hatte, zwar bald vehement gegen die Franzosen, doch war der Untergang der Sforzaherrschaft nicht mehr aufzuhalten. Den Abschluß des dritten Teils bildet ein Beitrag von Giorgio CHITTOLINI, der die Entwicklung des Herzogtums Mailand in der Zeit der italienischen Kriege von 1494 bis 1535 behandelt. Zwar konnten weder die Sforza noch Ludwig XII. von Frankreich eine stabile Herrschaft in einem doch schon seit dem 14. Jh. politisch organisierten Territorium errichten, dafür aber entwickelten sich die lokalen Institutionen und die städtische Autonomie wesentlich weiter.

Für den an der Diplomatiegeschichte des 15. Jhs. Interessierten gewinnt der Band nicht zuletzt dadurch an hohem Wert, daß er im Anschluß an die Beiträge, auf den Seiten 405 bis 483, das Inventar der an der Yale University deponierten »Ilardi Microfilm Collection of Renaissance Diplomatic Documents, ca. 1450–ca. 1500« enthält, samt den Leihbedingun-

gen für die Mikrofilme und einer Einführung von Vincent Ilardi. Bei diesem Verzeichnis handelt es sich um einen sicheren und äußerst nützlichen Wegweiser durch die westeuropäischen Archive.

Das Buch selbst ist ansprechend aufgemacht – besonders schön ist der tiefblaue Schutzumschlag mit Neapelillustration auf Liliengrund – und nicht zuletzt durch die beigegebenen Abbildungen und Karten sowie vor allem das sehr hilfreiche Gesamtregister am Ende so gut ausgestattet, daß kein Zweifel daran bestehen wird, daß dieser Band auch in einer Zeit, in der allenthalben bei der Buchanschaffung gespart wird, in keiner mediävistischen Bibliothek fehlen darf.

Christof OHNESORGE, Fulda

Marco BELLABARBA, *La giustizia ai confini. Il principato vescovile di Trento agli inizi dell'età moderna*, Bologne (Mulino) 1996, 449 p. (Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento, 28).

La principauté épiscopale de Trente, au nord de la péninsule italienne, aux confins de la montagne alpestre et du monde germanique, présente des particularités qui la font participer à la fin du Moyen Age des deux mondes, italien et impérial. Ses frontières sont encore mal définies sur le plan territorial, très engagées dans les réseaux féodaux, et les populations qui y sont établies sont loin d'être homogènes, ressortissant des deux mondes. Sonder entre XV^e et XVI^e siècle la manière dont était dispensée, et dont fonctionnait la justice, tel est le but que s'est proposé un jeune chercheur italien de l'Institut italo-germanique de Trente, Marco Bellabarba.

La construction du livre mérite attention. Partant de l'examen d'un procès concernant la possession d'un fief aux confins du domaine vénitien, l'auteur met en lumière les conflits entre nobles, ce qui l'amène à poser le problème des pouvoirs juridictionnels au sein de la principauté. Il peut dès lors montrer comment s'établissent les rapports entre le prince évêque, ses sujets et l'Empire germanique à la fin du Moyen Age et dresser un tableau des modèles institutionnels auxquels se rattache le territoire de la principauté, dégagant avec grande intelligence l'ordonnancement juridique et la culture qui imprègnent la société politique tridentine. Se dégage à travers l'enquête de l'auteur sur les rapports de pouvoir l'examen des statuts et des modes institutionnels pour résoudre les conflits l'image des pratiques judiciaires du temps. La physionomie sociale de la principauté fait ensuite bien apparaître les forces et faiblesses du corps nobiliaire, qui est assurément maître d'une justice où se rencontrent le *jus commune*, apparenté au droit communal italien, des juristes de la ville, formés par les universités, voire issus des milieux nobiliaires résidant en ville, et les coutumes non écrites propres au milieu nobiliaire du contado tridentin. Au début du XVI^e siècle, l'empereur Maximilien 1^{er} de Habsbourg tente de faire adopter un profil juridique nouveau dans l'Empire, ce qui entraîne une lente mutation au sein d'une principauté qui prolonge au nord de l'Italie l'Empire germanique. Des rapports nouveaux en résultent entre les milieux sociaux, grande noblesse foncière des fiefs montagnards, oligarchie urbaine, clergé engagé dans le gouvernement temporel de la principauté (évêque et chanoines). A la suite de la révolte des paysans qui s'étend à la principauté en 1525, surprenant l'évêque et les nobles, survient un processus de pacification, qui profite à la formation d'une noblesse de robe en ville, entretenant d'étroits rapports avec la noblesse «châtelaine» du contado, mais du même coup en résulte le besoin pour les deux corps sociaux de s'attacher à un territoire dont les confins soient mieux structurés.

La trame de l'ouvrage, telle que nous l'avons esquissé, laisse apparaître tout l'intérêt d'une recherche, où l'auteur, bien au courant des grandes thèses de l'historiographie internationale, a tenté de dépasser la simple description juridique pour en arriver à une analyse sociale fort bien venue. Certes sont surtout mis en lumière l'oligarchie urbaine, les nobles de la princi-